

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 111/112 (1938)
Heft: 12

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

MITTEILUNGEN

Betriebserfahrungen mit Zwangsumlaufkesseln. Die Anzahl der in Deutschland bestellten La Mont-Anlagen, die noch im Jahre 1934 etwa 25 betrug, erhöhte sich für 1937 auf etwa 200. Damit dürfte der La Mont-Kessel einer der verbreitetsten Kesseltypen überhaupt geworden sein, vor allem begünstigt durch geringen Raumbedarf¹⁾. Mit rd. 70 kg/h Dampfleistung gegenüber nur 26 kg/h beim Schrägrohrkessel (bei 25 t/h, 20 m² Rostfläche und bezogen auf 1 m³ Blockinhalt) konnte also der Rauminhalt auf fast die Hälfte herabgesetzt werden. Zur gleichmässigen Verteilung der von der Umwälzpumpe beförderten Wassermenge auf die einzelnen Rohrstränge werden Düsenblenden verwendet, die sich nach Untersuchungen von Vorlauf («Arch. Wärmew.» Bd. 18, 1937, S. 75) als notwendig erwiesen haben. Dagegen hat es sich gezeigt, dass es nicht nötig ist, die umgewälzte Wassermenge stark zu steigern, also etwa über das Achtfache, sofern die Wärmeaufnahme der einzelnen Rohrschlangen richtig bestimmt wird. Nur in den ersten La Mont-Anlagen waren häufigere Rohrschäden durch falsche Annahmen über die Feuerraumtemperaturen aufgetreten. — Die Erfahrungen mit den Umwälzpumpen sind durchwegs günstig; sie werden als einstufige Kreiselpumpen mit fliegendem angeordnetem Laufrad ausgeführt und sind absolut betriebssicher. Bei stark alkalischem Speisewasser wird das Laufrad aus Gusseisen statt aus Bronze ausgeführt und das Pumpengehäuse aus Stahlguss. Wichtig ist die richtige Bemessung der Saugleitung, um das Abreissen der Pumpe bei plötzlicher Druckabsenkung zu vermeiden. Der Kraftverbrauch beträgt mit 0,6 % (rd. 1 kWh Strom/t Dampf) nur etwa 15 % des gesamten Kraftbedarfs aller Hilfseinrichtungen. — Wie bei allen modernen Dampfkesseln ist auch beim La Mont-System die Aufbereitung des Speisewassers von grösster Bedeutung. Es hat sich die Annahme, dass Kesselsteinbildung durch die erhöhten Umlaufgeschwindigkeiten vermieden werden kann, nicht bestätigt. Vielmehr sind mehrere Fälle von Rohrreissen infolge Kesselstein, besonders bei La Mont-Wasserwänden, bekannt geworden, sodass noch nachträglich Wasserreinigungsanlagen eingebaut werden mussten. Die chemische Aufbereitung durch Trinatriumphosphat oder Basenaustauschmittel hat sich als ausreichend erwiesen. Auch mit dem Auftreten von Schlamm im Kessel muss gerechnet werden, worauf besonders auch bei der Ausbildung der Drosselblenden Rücksicht zu nehmen ist. So werden Schlamnteilchen durch ein Sieb hinter dem Druckstutzen der Umwälzpumpe, das einfach gereinigt werden kann, von den Verteilerkästen möglichst ferngehalten. Regelmässiges Abschlammen ist nötig, vor allem auch, um bei dem viel kleineren Wasserinhalt des La Mont-Kessels die Dichte des Kesselwassers nicht zu hoch ansteigen zu lassen; die Dichte wird meist unter 0,5^o Bé gehalten, kann aber ohne Schwierigkeiten auch bis zu 1,0^o Bé betragen. Sollte infolge fehlerhafter Bedienung der Speisewasseraufbereitung starker Kesselsteinansatz auftreten, so kann dieser nur durch Umwälzen von stark verdünnter Salzsäure, die zweckmässigerweise mit einem Schutzkolloid versehen wird, wieder entfernt werden, da ja das Ausbohren der Rohrschlangen nicht möglich ist. — Besondere Einbauten in den Dampftrömmeln zur Erzielung von trockenem,

¹⁾ Vergl. hierzu die ähnlichen Vorzüge der schweizerischen Hochdruck-Kessel-Bauarten: *Veloekessel* von BBC, Baden (Ed. 101, S. 151* und Bd. 102, S. 61*) und *Einrohr-Hochdruck-Dampferzeuger* von Gebr. Sulzer, Winterthur (Ed. 100, S. 203* und Bd. 103, S. 6*).

Ein kleines Feuilleton für Ingenieure

St. Gallen, 26. August 1938

An die Redaktion der «SBZ», Zürich.

Sehr geehrte Herren Kollegen!

Immer noch bin ich der Ansicht, dass der Ingenieur als Leser Ihres geschätzten Fachblattes auch ein Mensch ist, dessen Leben nicht blos von seinem Beruf ausgefüllt wird, und dessen Grenzen sich weiter erstrecken, als die beruflichen Zielpunkte. Gewiss wird des Ingenieurs Denken weitgehend durch die Vorstellungen η und $\cos \varphi$ beeinflusst, aber das mit seinem Beruf notwendigerweise verknüpfte Wirkungsquantum h_m scheint doch etwas zu wenig gewürdigt zu werden. Ich gestatte mir, die Bedeutung dieses Wirkungsquantums h_m kurz mathematisch abzuleiten und daraus eine Folgerung zu ziehen, die sich vielleicht des Interesses Ihrer Leser erfreut:

Zunächst kann man h_m als Quotienten $\frac{L_e}{L_f}$ auffassen, wo L_e = Lebensernst und L_f = Lebensfreude zu setzen ist.

In Deutschland ist die «Ley-Formel» gebräuchlicher, wo h_m durch den Quotienten $\frac{K}{F}$ ausgedrückt zu werden pflegt. Die all-

gemeine Bedeutung von h_m wird allerdings erst durch den folgenden Ansatz klar:

Sei der Beruf b des Ingenieurs eine Funktion seiner Persönlichkeit J , sodass also $J = f(b)$, und integrieren wir diese Funktion über die Lebenszeit, indem wir obigen Quotienten h_m als Faktor der Variablen beifügen, so erhalten wir:

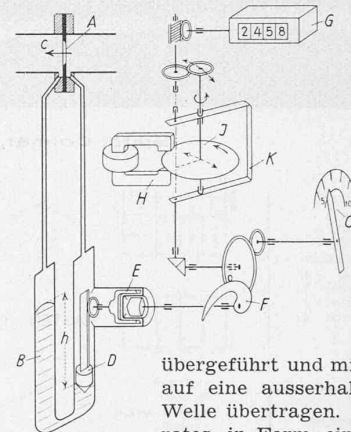
$$J = \int h_m db = h_m b + C$$

Wir bestimmen daraus die Konstante C als Differenz $J - h_m b$, und sehen sofort, dass C die bekannte Crisenangst bedeutet, die übrigbleibt, wenn von der Persönlichkeit der Beruf, multipliziert mit dem Wirkungsquantum h_m abgezogen wird. Daraus erhellt aber der Charakter von h_m schlagartig: es ist nichts anderes als der Humor!

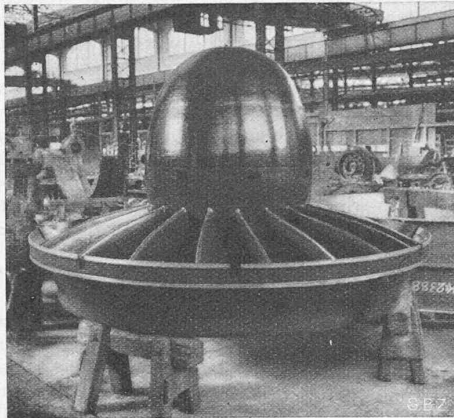
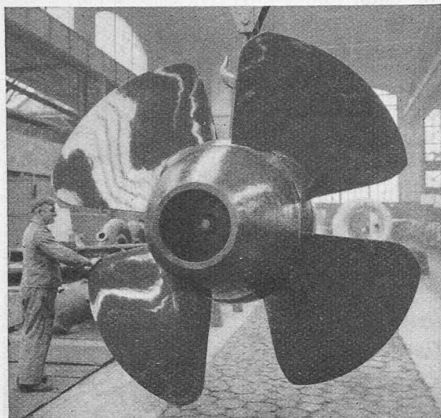
Die Folgerung, die sich aus dieser, in der Literatur noch nicht nachzuweisenden Folgerung ergibt, ist zwingend: Auch das Fachblatt des Ingenieurs kann der Würdigung des Wirkungsquantums h_m nicht ganz entraten, und ein kleines Feuilleton, hier und da in diesem Sinne zur Erheiterung ernster und ernstester Leser eingefügt, wird sicher Freude machen.

Wollen Sie es mit der Beilage versuchen? Rückporto liegt bei. Mit vorzüglicher Hochachtung grüsst Sie Ihr

Ernst R. Baerlocher.

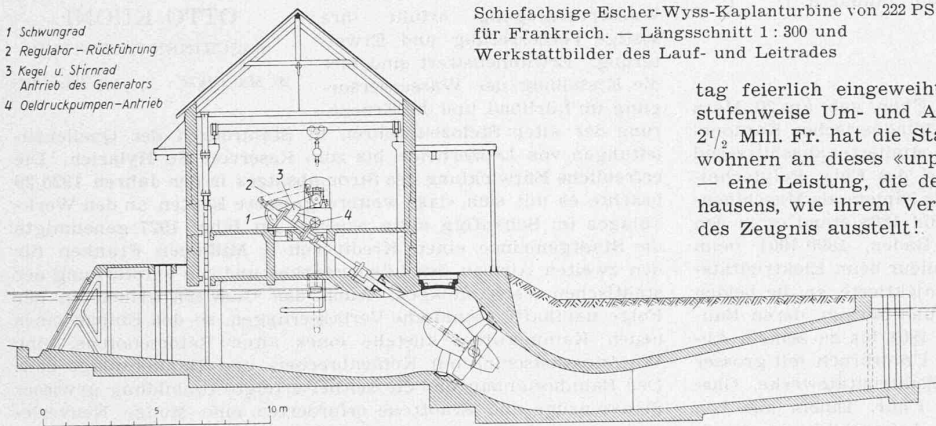


übergeführt und mittels einer Magnetkupplung E auf eine ausserhalb des Druckraumes gelegene Welle übertragen. Mit Hilfe eines Radierapparates in Form einer Kurvenscheibe F und einer Gleitrolle ist es möglich, am Momentan-Durchflussanzeiger einen Ausschlag zu erhalten, der proportional ist zur Durchflussmenge, während die Schwimmerbewegung verhältnismässig ist zu deren Quadrat. Andere Firmen benützen ähnliche Vorrichtungen. Soll nun aber nicht nur die momentane, sondern auch die totale Durchflussmenge gemessen werden, so ist ein Zählwerk erforderlich, das das Zeitintegral der erstgenannten bildet. Beim A. E. G.-Stetigzähler wird das Zählwerk G durch einen normalen Induktionszähler H angetrieben, dessen Zählerscheibe J stetig läuft. Diese ist in einer Schwenkachse K gelagert, deren Ausschlag proportional ist zur Durchflussmenge. Die Schwenkbewegung bewirkt ein verschiedenes tiefes Eintauchen der Zählerscheibe in deren Triebssystem, sodass ihre Drehgeschwindigkeit ändert. Durch geeignete Wahl des Zählscheibendurchmessers, der Lage der Drehpunkte und der Abmessungen des Triebsystems wird erreicht, dass die Drehzahl der Scheibe genau der Drehbewegung der Schwenkachse und damit auch der momentanen Durchflussmenge proportional ist. Weil die Welle des Schneckentriebes zum Zählwerk und die Zapfen der Schwenkachse in einer Geraden liegen, kann die Drehbewegung der schwenkbar gelagerten Zählerscheibe in einfacher Weise auf das Zählwerk übertragen werden. Die Spule des Induktionszählers wird an 220 V ~ angeschlossen («A. E. G.-Mittlg.» Nr. 3, 1938).



Schiefachsige Escher-Wyss-Kaplanturbine von 222 PS für Frankreich. — Längsschnitt 1:300 und Werkstattbilder des Lauf- und Leitrades

- 1 Schwungrad
- 2 Regulator-Rückführung
- 3 Kegel u. Stirnrad Antrieb des Generators
- 4 Oeldruckpumpen-Antrieb



Kaplanturbine mit schräger Achse. Die äusserst günstige Wasserführung, wie sie durch die schräge Anordnung der Maschinenachse von Kaplan- und Schraubenpumpen mit geringen Förderhöhen für Bewässerungsanlagen in Aegypten¹⁾ erzielt wurde, kann auch bei schräg gestellten Turbinen erreicht werden. Die damit gewonnenen Vorteile fallen besonders bei minimalen Gefällen ins Gewicht, die ihrerseits zur Wahl von Turbinen mit höchster Schnellläufigkeit zwingen, um die Abmessungen und Kosten der Maschinen in vernünftigen Grenzen zu halten, sodass also nur die Propeller- und die Kaplan turbine in Frage kommen. Durch den Einbau eines Leitapparates mit festen Leitschaufeln ist es bei der letztgenannten möglich, eine fast rein axiale Strömung in der Turbine zu erzeugen, was die Wasserführung gegenüber derjenigen einer Maschine mit Fink'schen Drehschaufeln ganz wesentlich vereinfacht. Der Regulator bewirkt dann bei Belastungs- und Gefällsänderungen nur eine Verstellung der Lauf radflügel (siehe Abb.). Die Escher Wyss-Maschinenfabriken A. G. haben eine solche Kaplan turbine mit schräger Achse als Ersatz

¹⁾ Vgl. «SBZ» Bd. 111, S. 272 (21. Mai 1938).

«Leur Train»

Die deutsche Grammatik ist schuld. Der Titel musste das Kleid der zweiten Landessprache erhalten, denn wenn er lauten würde: «Ihr Zug», so hätte der eingeborene Narzissmus jeden Lesers nur den einen Schluss zugelassen, dass ihm ein Besitz zugesprochen werde, und dazu noch ein recht vielseitiger, wenn man das Wörterbuch auf der Seite «Zug» aufschlägt, wie schon Mark Twain stöhnend erfuhr. So aber weiss jeder, dass «ihr Eisenbahnzug» gemeint ist, und es fragt sich jetzt nur noch «wessen»?

18 h 45 gleitet das flinke, dreigliedrige Reptil mit seinem Märchenkleid aus Lackrot und Silber in die durch Platzverhältnisse gequälte Kurve des Berner Bahnhofs. Sein Kopf gleicht, wie es einem Fabelwesen geziemt, dem eines spürenden Dachshundes, der eifrig die Schienenspur verfolgt. Leise sausend kommt's zur Ruhe, verzauberte Türen öffnen sich von selbst, und die von Basel hergewehten Reisenden vermischten sich mit den herzdrängenden Fahrgästen, deren Ziel Zürich und die Ostschweiz ist.

Der Führerstand ist leer; man hat Musse, ihn zu betrachten, und man erhält auch da sofort den Eindruck von etwas irgend- wie zu Zierlichem, Verspieltem. Wohl ragt aus dem abge-

für ein Wasserrad zum Antrieb einer Zuckerfabrik in Frankreich geliefert. Bei einem variablen Gefälle von 0,5 bis 1,2 m verarbeitet die Turbine eine Wassermenge von 12 350 — 16 000 l/sec und gibt mit konstanter Drehzahl von 51 U/min eine Leistung von 62 bis 222 PSe ab. Ein von der Firma Maag, Zähräder A. G. Zürich, eigens gebautes Getriebe überträgt die Turbinenleistung auf einen raschlaufenden Generator.

Das Museum «Allerheiligen» in Schaffhausen, dessen Umbau aus einem ehemaligen Benediktinerkloster in ein umfassendes historisches Heimatmuseum wir anhand der damaligen Projektpläne von Arch. Martin Risch in Bd. 85, S. 41* u. ff. (Januar 1925) eingehend, begleitet von einem Text Erwin Poeschels, dargestellt hatten, ist nunmehr in seinen Hauptteilen vollendet und am letzten Sams-

tag feierlich eingeweiht worden. Fast zwanzig Jahre hat der stufenweise Um- und Ausbau gedauert und nicht weniger als 2 1/2 Mill. Fr. hat die Stadt Schaffhausen mit ihren 22 000 Einwohnern an dieses «unproduktive», reine Kulturwerk gewendet — eine Leistung, die dem Gemeinsinn der Bürgerschaft Schaffhausens, wie ihrem Verständnis für ethische Werte ein glänzendes Zeugnis ausstellt!

Das Werk ist aber auch ebenso glänzend gelungen und zur Freude und berechtigtem Stolz unserer Rheinstadt an der Nordgrenze gediehen. Diese Freude und Genugtuung kamen anlässlich der Tischreden am anschliessenden Bankett zum Ausdruck und gaben dem Feste einen eigenen Glanz und Charakter. Freude und Genugtuung über das *gemeinsam* Vollbrachte sprachen gleichermassen aus den Festaussagen der Schaffhauser Zeitungen der verschiedensten politischen Richtungen, von der Bauern- bis zur Arbeiter-Zeitung. Wir werden das interessante Bauwerk demnächst in Plan und Bild unsern Lesern vorführen.

Neuere Silobauten aus Eisenbeton. Zur Erhaltung der Getreidequalität ist eine hinreichende Entlüftung der Vorräte notwendig. Da bei der grossen Höhe der gebräuchlichen Siloabmessungen der Energiebedarf für die künstliche, vertikale Luftförderung durch das lagernde Getreide unwirtschaftlich gross wurde, hatte man die Querlüftung entwickelt, die jedoch wieder verlassen wurde. In neueren Ausführungen bevorzugen man wieder die Vertikallüftung, doch nicht mehr in einer Druckstufe über die ganze Höhe. In Abständen von etwa 4 m Höhe wird durch Kanäle unter dachförmig angeordneten Rippen Luft zu- bzw. abgeführt, daher reduziert sich der notwendige Druck auf rd. 1/4 bis 1/5 des für die ganze Höhe notwendigen Betrages. Da die Rippen ausserdem statische Vorteile bieten, dürfte sich diese Bauart weiter durchsetzen. Interessant an dieser sog. Suka-Bauweise ist auch die Ausführung der Silowände in armiertem Back-

schragten Führerpult ein kräftiges Steuerrad, mit dem dicken Rand, den es zu umpranken gilt, und die vier Speichen, von denen eine rot ist und in der Ruhelage nach oben zeigt, machen das Steuerrad zum solidesten Gegenstand im ganzen Wagen. Was sonst noch auf dem Pult zu sehen ist, sind zierliche Messinstrumente, sparsam, sparsam, jedes mit zwei Skalen und zwei Messsystemen ausgerüstet, — und eine Leiste mit Lämpchen. Eines der Lämpchen ist violett und trägt die Rune S, es signalisiert das Funktionieren der automatischen Zugsicherung; das andere ist grün und schläft noch. Rechts vom Pult ist die ganze vordere Ecke (soweit sie nicht wegen der stream-line-Mode abgerundet ist) mit einem eisernen Kasten ausgefüllt, auf dessen ebenfalls geneigter Fläche sich die ganze NZZ mit allen ihren Beilagen vom II. Sonntagsblatt ausbreitet.

Die Eingangstür ist geschlossen. Nach einiger Zeit kommt ein junger Mann in Zivil durch den Wagen, greift nonchalant in die Hosentasche, zieht den SBB-Generalschlüssel heraus, tritt in den Führerraum und zündet sich die Zigarette an. Nach einigen Augenblicken kommt noch einer, bespricht etwas mit dem ersten, schaut in die NZZ, geht wieder hinaus. Der zweite hatte einen Labormantel an, und ein Gesicht wie ein Flieger; man musste denken, wie gut dies Gesicht zum Führerplatz passte, wenn der Zug seine 130 Sachen abhaspelte. — Dieser junge Flie-

steinmauerwerk. Dieses besteht aus Spezial-Hohlsteinen, deren Fugenflächen am Rand mit Rillen zur Aufnahme der Rundeisenarmierung versehen sind. H. Dörr, dessen Aufsatz in «Beton und Eisen» vom 20. April d. J. wir diese Angaben entnehmen, beschreibt a. a. O. auch Grossraumsilos und liefert Formeln und Diagramme für die Berechnung, wobei er auch vor allzu knapper Bemessung der Siloböden warnt, da an diese in der Regel nachträglich noch Lasten angehängt werden.

Vom Maastunnel in Rotterdam berichtet «Hoch- und Tiefbau» vom 13. August. Im Anschluss an die Ausführungen von A. Bartholomäi auf S. 84 ffd. Bds. der «SBZ» betr. die grundsätzlich falsche Belüftungsart in den bisher ausgeführten Tunneln von New York und Antwerpen ist es interessant festzustellen, dass im Maastunnel bereits ein Querschnitt mit Frischluftzufuhr von oben und Abluftabsaugung unten seitlich ausgeführt wird.

Eine Aenderung im Signalwesen der französischen Eisenbahnen ist insofern eingetreten, als das bisherige weisse Licht für «freie Fahrt» durch grünes ersetzt worden ist. Rot für «Halt» wird beibehalten, während Orange «Langsamfahrt» bedeutet. Einzelheiten siehe «Rail et Industrie» vom Januar d. J.

NEKROLOGE

† **Otto Kuoni**, Dipl. Masch.-Ing. von Chur, geb. am 20. März 1873, absolvierte die techn. Abteilung der bündnerischen Kantonschule mit Matura im Jahre 1892 und studierte anschliessend mit Erfolg an der mech.-tech. Abteilung des Eidg. Polytechnikums in Zürich, wo er im Jahre 1896 das Diplom als Maschineningenieur erwarb. In den Jahren 1897 und 1898 stand er in den Diensten von Brown Boveri & Cie. in Baden, 1899/1901 beim Hagneckwerk in Biel, 1901/1902 als Ingenieur beim Elektrizitätswerk Vernayaz im Wallis; 1902/1904 projektierte er die beiden bündnerischen Elektrizitätswerke Flims und Bergün, deren Bauleitung ihm anvertraut war. Seit 1. Mai 1904 bis zu seinem Ableben am 8. August abhin leitete er ohne Unterbruch mit grosser Sachkenntnis und seltener Energie die Elektrizitätswerke, Gaswerk und Wasserversorgung der Stadt Chur. Einem uns von Kollegenseite zur Verfügung gestellten Lebensbild entnehmen wir folgendes. Die Stadtgemeinde Chur hatte ihre Wahl wirklich nie zu bereuen. Man vergegenwärtige sich die Verhältnisse und Zustände im Jahre 1904: Ein gänzlich veraltetes, wenig leistendes Elektrizitätswerk (Rabiusawerk) in den Gebäuden der alten abgebrannten Spinnerei im Meiersboden, ein nicht mehr erweiterungsfähiges, gänzlich überholtes Gaswerk in einem überbauten Stadtteil, eine äusserst knappe Wasserversorgung waren das Erbe, das ihm sein Vorgänger überlassen musste. Mit unbeugsamer Energie hat Otto Kuoni Schritt um Schritt mit diesen unhaltbaren Zuständen aufgeräumt. Wenn er manchmal auch grosse und schwere Hindernisse überwinden musste, er tat es im Hinblick auf das spätere Wohlergehen der gesamten Oeffentlichkeit. — An erwähnenswerten Werkbauten und Anlagen sind während seiner Dienstzeit entstanden: 1906 der Umbau des Rabiusawerkes und Verlegung der Zentrale Meiersboden nach dem Sand. 1907 trat der Zählertarif anstelle des damals noch üblichen Pauschaltarifs in Kraft. Im Jahre 1910 konnte mit den Bauarbeiten für die neue Gasfabrik an der Rheinstrasse

ger aber kam nicht mehr; es mochte ein Dienstkamerad gewesen sein, aber statt ihm kam zum ersten, der behaglich neben dem Führerpult sass, ein richtiger SBB-Lokführer, behäbig, bestanden, Familienvater, mit kräftigem Hals und Brissago. Der liess sich im Klubsesselchen vor dem Pult nieder, schaute zum seitlichen Fenster hinaus — wartete augenscheinlich auf das Abfahrtszeichen.

Und da suchte ich nun immer, an was mich diese kleine Szene erinnerte hatte, und richtig: Das Auftreten der beiden jungen Beamten hatte etwas erfrischend Unbeamtenhaftes; sie hatten miteinander geplaudert, sachverständig ohne Zweifel, — wie die jungen Ingenieure plaudern, wenn sie im Versuchslokal etwas ausknobeln. Und so liess ich mich schliesslich von der Ueberzeugung leise gefangen nehmen, dass dieses technische Wunderding gerade den beiden jungen Leuten gehöre, die damit Versuche anstellten, die das «Ding 'mal laufen lassen wollen», und — weil sie der Sache nicht so recht trauten — dann schliesslich eben doch noch einen von der Lok-Zunft herbeiholten. «Das ist i hr Zug; an dem haben sie eine Riesen-Freude, man sieht's ihnen an; Herrgott, wer doch auch ein wenig mitspielen dürfte!» — Dies dachte auch ein junger Mitreisender, der im Schulanzug, ohne Mütze, schnell den Spritzer nach Zürich mitmachte und dessen leuchtende Knabenaugen die ganze Freude an dem Zauberzug verrieten, der auch die Sprache des Geschwindigkeitsmessers herrlich verstand.

begonnen werden, die dann im Jahre 1911 dem Betrieb übergeben wurde. Kaum waren die Bauabrechnungen dieses wohlgelungenen und grosszügigen Werkes abgetan, begannen auch schon die langwierigen Vorarbeiten für die Schaffung einer neuen Kraftzentrale an der Plessur im Schanfigg. Fast gleichzeitig mit der sich damals im Bau befindenden Chur-Arosa-Bahn wurde die Zentrale Lügen Ende 1914 dem Betrieb übergeben¹⁾. Vielen schien das neue Werk, das zu Kriegsbeginn aus naheliegenden Gründen nicht sofort volle Ausnützung finden konnte, als Wagnis, heute darf es als segensreicher Besitz für unsere Stadt gewertet werden. Auch die Wasserversorgung erfuhr ihre stetige Verbesserung und Erweiterung. Erwähnenswert sind hier die Erstellung der Wasserversorgung im Lürlibad und die Erneuerung der alten Steinzeugröhren in Stahlröhren der Quellenzuleitungen von Lenzerheide bis zum Reservoir St. Hylarinen. Die erfreuliche Entwicklung des Stromabsatzes in den Jahren 1925/26 brachte es mit sich, dass weitere grössere Bauten an den Werkanlagen im Schanfigg nötig wurden. Im Jahre 1927 genehmigte die Stadtgemeinde einen Kredit von $\frac{3}{4}$ Millionen Franken für den zweiten Ausbau des Lüenerwerkes und die Verstärkung der städtischen Verteilanlagen. Auch das Gaswerk erhielt in der Folge namhafte technische Verbesserungen, so den Einbau eines neuen Kammerofens anstelle eines alten Retortenofens, eine Wurfstossmaschine mit Kohlenbrecher- und Bunkeranlage usw. Der Bahnhofumbau und die seither erfolgte Umbildung gewisser Strassenzüge und Stadtteile erforderten eine Menge Neuerungen von Leitungen. — All diesen vielen Anforderungen war Otto Kuoni in seiner langen Dienstzeit gewachsen, seine nie erlahmende Kraft und seine reiche Erfahrung auf dem Gebiete der Elektrizitätswirtschaft und des Gas- und Wasserfaches prädestinierten ihn zu Höchstleistungen in seinem Berufe. Neben aller Arbeit vergass er nie, auch seine Untergebenen über alles auf dem Laufenden zu halten.

Trotz der vielen und mannigfaltigen Arbeit, die dem Verstorbenen als Leiter der technischen Betriebe überbunden war, finden wir ihn während acht Jahren im Vorstand des Verbandes Schweizerischer Elektrizitätswerke, wo er als erfahrener Fachmann hoch geschätzt war. Im Verein mit seiner Gemahlin und seinen Untergebenen organisierte er im Jahre 1922 die Jahresversammlung des S.E.V. und des V.S.E. in Chur. — Alle, die mit Stadtgenieur Kuoni zu verkehren hatten, gewannen die volle Ueberzeugung, einen senkrechten Schweizer, einen zähen Schaffer mit qualifizierten Eigenschaften und goldlauterem Charakter vor sich zu haben, dem die Oeffentlichkeit vieles zu ver-

¹⁾ Vergl. Bd. 69, Seite 4* u. ff., insbesondere Seite 293*.



OTTO KUONI

MASCHINEN-INGENIEUR

20. März 1873

8. Aug. 1938

Da tat das grüne Licht sein Auge auf und schaute den Lokführer ermunternd an. Der gab dem Steuerrad eine ganz kleine Drehung nach links, und schon schnüffelte sich das Gliedertier zwischen den Schienensträngen den Richtigen heraus und kam ins Sausen. Mit Elan warf sich diese Rotsilber-Echse auf die freie Strecke, und der zuverlässige «TEL» von Hasler kletterte munter über die Hunderter. Das erste Erstaunen kam in der Kurve: Er wird ja wohl doch ein bisschen, nur ein bisschen verzögern? Keine Spur! «Mit 125 'rin in die Kurve!» — das war sein Grundsatz, und mit 100 durch die Bahnhöfe und über die Weichen, darunter wäre nicht mehr chic. Aber einige Male begab sich etwas Sonderbares: Der junge Mann, der so gemütlich neben dem Pult sass, etwas die Zeitung gelesen hatte, etwas zum Fenster hinausgeschaut hatte und etwas geraucht hatte, der war jetzt ganz verwandelt. Scharf äugte er auf die entgegenrasende Spur, scharf streiften seine Seitenblicke den Kilometerzähler, und einige Male stahl sich seine linke Hand ans Steuerrad und gab ihm einen mässigen Druck nach rechts, zur Verzögerung, wenn das Tempo gar zu hitzig oder der Krümmungsradius ungenügend erschien. Ich konnte mich aus meinem Versuchslokal-Traum noch nicht gleich zurückfinden und dachte: «Aha, der Herr Oberingenieur bemüht sich selbst!»

Bei den hohen Fahrgeschwindigkeiten um 100 herum und darüber gibt der Gesichtssinn seine Schätzung an das statische Organ ab. Die Orientierung mit dem Auge versagt vollkommen.